

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

S. Gessners Schriften

Geßner, Salomon

Wien, 1774

Erst. In einem Aufzug.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9819

ERAST.

IN EINEM AUFZUG.



F. R. A. S. T.

IN FINEM ALIQUO





ERSTER AUFTRITT.

Die Scene ist ein einsamer, mit Bäumen und Ge-
sträuch umgebener Platz, vor Erasts Hütte.

*ERAST, mit einer Jägerflinte; er stellt sie un-
muthig an die Seite.*

Da komme ich, unverrichteter Sache, wie-
der; weil wir kein Brod mehr hatten,
gieng ich aus, einige unschuldige Thiere zu
fallen; umsonst habe ich den ganzen Nachmit-
tag in der Sonnenhitze das heisse Gebirg durch-
gelaufen; so wird der Hunger unserm Elende
bald ein Ende machen. Ich will hineingehn;
doch nein, ich muß mich erst von meinem

Gessner IV. Theil.

F

Un

Unmuth erholen. Ich muß ihn vor Lucinden verbergen. Ach Gott! Die Tugendhafte, wie willig sie Armuth, äufferste Armuth, dieses hülflose Leben duldet, um es mir erträglich zu machen! Und wenn sie über unser gemeinschaftliches Elend einsam weint und sie hört, daß ich komme; dann trocknet sie die Thränen von den Augen, und lächelt freudig mir zu, um mich nicht zu kränken. Ach Gott! ja du wirst diese Tugend noch belohnen. Wie sehr verdient sie, glücklich zu seyn! Ich wäre noch geruhig; aber das peinigt mich, der Gedanke, daß ich die Schuld ihres Unglücks bin, und des Elends unsrer bedauernswürdigen Kinder. Das martert mein Herz, daß ich ihre Großmuth auf keine Art belohnen kann. Indefs wird unsre Armuth immer gröffer, und unser Leben immer hülfloser. Das Wenige, was ich hatte, ist weg; an wen soll ich mich wenden? und über das hat das letzte Gewitter unsre reife Nahrung verderbt; zu wem soll ich mich wenden, da mein eigener Vater mich hülflos läßt, und meine wehmüthigsten Briefe, diese rührenden Gemälde meines Elendes ihn niemals gerührt haben?

Es

Es ist nun fünf Jahre, seit meinem letzten Briefe; keinen hat er seiner Antwort gewürdigt. O wie kann ein Vater so grausam seyn, und ein Kind hilflos dem Elende überlassen! Und mein ganzes Verbrechen ist, daß ich, gegen seinen Willen, einer Person meine feyerlichsten Versprechungen hielt, und sie nicht in hilf- und ehrlose Umstände stürzen wollte, nachdem sie meinen heiligsten Gelübden nachgab; eine Person, die jede Vollkommenheit, nur kein Vermögen, besitzt. Hätte ich dem zu strengen Willen meines Vaters nachgegeben; hätte ich sie, die die Achtung der ganzen Welt verdiente, der Verachtung der unbilligen Welt ausgesetzt; Himmel! wären da nicht alle Ehren und Reichthümer der Welt mir unerträglich gewesen? Hätte nicht mein Gewissen mir jede frohe Aussicht mit höllischen Qualen verdunkelt? Dies freundschaftliche Mitleiden in unserm Elende hat etwas süßes mitten in der Schwermuth; dies sorgfältige Bemühen, eins dem andern solches zu erleichtern; und diese Thränen, die wir eins für das andre weinen, werden nicht immer fließen! Viel-

F 2

leicht



leicht das mein Vater endlich zum Mitleiden
bewogen - - Da kömmt mein kleiner Sohn; ach
Gott! was wird endlich meiner Kinder Schick-
sal seyn? Ich will meine Thränen wegwischen,
und mein Gesicht aufheitern, damit das gute
Kind sich nicht quäle.

ZWEYTER AUFTRITT.

*Sein jüngster Sohn läuft auf ihn zu, und umarmt
seine Knie.*

Sohn.

Mein lieber Vater!

ERAST.

Mein liebstes Kind! Woher kömmt du so
munter?

Sohn.

Ich komme dort vom Hügel, und verweil-
te mich bey dem kleinen Ziegenhirten. Wie
hatte ich Mitleiden mit ihm!

ERAST.

Warum, mein Kind?

Sohn.

Sohn.

Er faß da bey den Ziegen und weinte; ich habe, sprach er, heut den ganzen Tag nichts gegessen, und mich Armen hungert so sehr. Da hast du, was ich habe, sprach ich, is da: und gab ihm mein Mittagbrod, das ich mir behalten hatte. Mich hat zwar auch gehungert; aber wie hat es mich gefreut, da ich ihn so begierig essen und sich freuen sah!

ERAST.

O du gutes Kind! Sey mir gefegnet!

Sohn.

Das hätte ja der kleine Ziegenhirt auch gethan, wenn er was gehabt, und ich vor Hunger geweint hätte.

ERAST.

Du wufstest doch, daß wir kein Brod mehr in der Hütte haben.

Sohn.

Ich hatte ja das; und es hat mich recht gefreut, daß ichs ihm geben konnte. Ihr sagt ja, Gott im Himmel beschere, denen immer, die andern Gutes thun.

F 3

ERAST.

ERAST.

Küsse mich mein Sohn! O Gott! diese Unschuld wirst du nicht immer im Elende lassen.
(*Er wischt Thranen von den Augen.*)

Sohn.

Aber ihr weinet, mein Vater! Ach! weint nicht, mein Vater!

ERAST.

Ich weine nicht, mein Kind! Gehitzt dort an den Hügel, und sieh, ob dein Bruder noch nicht aus dem Gebirge zurückkömmt, oder ob du den Simon nicht sehest, von der Stadt herkommen.

Sohn.

Ich gehe, mein Vater! (*Er geht.*)

DRITTER AUFTRITT.

ERAST. (*Allein.*)

O wie schmelzt mir das mein Herz! So hilflos bin ich noch niemals gewesen! (*Er geht tiefsinnig umher.*) O Gott! Gott! - - Das beste Weib und diese unschuldigen Kinder; - - - O! stehe du mir bey, der du mein Schicksal leitest; steh du mir bey, daß
ich

ich niemals gegen deine weise Leitung murre, und niemals an deiner Vorsicht zweifle. Ich darf nicht in die Hütte gehen, ohne eine muntre Miene erkünstelt zu haben; doch die gütige Natur kömmt mir zu Hülfe; dieser kühle Wind trucknet sanft meine Thränen.

VIERTER AUFTRITT.

LUCINDE, ERAST.

LUCINDE.

Sey mir gegrüßt, mein Geliebter! (*Sie drückt ihm die Hand.*) Sey mir auf das zärtlichste gegrüßt!

ERAST.

(*Umarmt sie.*) Sey mir gefegnet, meine Geliebte! Wie hast du deine Stunden durchgebracht?

LUCINDE.

Recht vergnügt; so vergnügt, als ich sie ohne dich zubringen kann. Ich habe bey meiner Arbeit gesungen.

ERAST.

Du beträgst dich im Unglücke immer als eine Heldinn.

F 4

Lu.

LUCINDE,

Mein Glück ist, dich zu besitzen, und die immer ermunternde Tugend. Ich bin nur unglücklich, wenn du glaubst, daß du es seyst,

ERAST,

Gott! Wie viel Zärtlichkeit gegen mich, der dich in Umstände gesetzt hat, die Leute, von niedrerer Denkart, in Verzweiflung setzen würden!

LUCINDE,

O um des Himmels Willen, mein Geliebter! Störe unfre Ruhe nicht immer durch solche Vorwürfe, die meine Zärtlichkeit so sehr beleidigen. Ich schwöre es dir; beym hohen Himmel schwöre ichs dir, meine Ruhe ist nicht erkünstelt. Ich bin in deinem Besitze glücklich; und ohne dich wäre mir jedes andre Glück unerträglich.

ERAST,

So ist es gewiß, daß trotz unfrer äuffersten Armuth, trotz des hilflosen Lebens deine ruhige Miene aus der innern Ruhe entsteht, und nicht oft erdichtet deinen Kummer verhält?

Lu-

LUCINDE.

Ich bin nur bekümmert, wenn ich sehe,
daß du es bist.

ERAST.

Ach! welche Güte!

LUCINDE.

Gedenke, wie viele tausende ärmer noch als
wir sind; und sollte Unzufriedenheit uns noch
unglücklicher machen, als es jene sind?

ERAST.

Ärmer nicht, als wir itzt sind; ärmer, als
jeder Vogel unterm Himmel. Wir haben kei-
ne Nahrung in unsrer Hütte. Umsonst habe ich
heut das Gebirg durchirrt, um einiges Gewild
zu erlegen; ich komme ohne Nahrung zurück.
Ich konnte es immer noch dulden, dein Muth
würde dem meinen aufhelfen, aber wenn ich
unsre Kinder sehe. O Gott! das durchschnei-
det mir das Herz, wenn ich sehe, wie nahe
ihnen die Thränen stehen, die sie doch zurück-
halten, um uns nicht zu bekümmern.

LUCINDE.

Mein Freund! ein Unglück soll uns nicht
muthlos machen, das nur noch eingebildet ist.
Unser ältester Sohn, der in den Wald ausge-

F 5

gan-

gangen ist, um Früchte zu sammeln, wird nicht leer nach Hause kommen; und ist es, so beruhet ja unsre Hoffnung noch auf dem Simon, der aus der Stadt zurückkömmt.

ERAST.

Ich bin beschämt, meine Geliebte! daß jede Sorge so viel Gewalt über mich hat.

LUCINDE.

(Weiß ihm ein Stück von gestickter Arbeit.)

Und über das, mein Geliebter! Sieh, dieses Stück Arbeit ist vollendet; Simon kann morgen nach der Stadt tragen, zu der Kaufmannsfrau, die meine Arbeiten noch immer gut bezahlet hat. Laß uns, mein Geliebter! nicht ungeduldig seyn; denke zurück; wenn unsre Umstände am schlimmsten ausfahen, dann war die Rettung immer nahe.

ERAST.

Was für einen Reichthum von Trost findest du immer in deiner edlen Seele! Indefs kann ich doch meinen Besorgnissen nicht wehren; was wird endlich aus unsren Kindern werden? so gänzlich von allem verlassen, was für Wege haben wir ihnen zu weisen, in der Welt ihr Glück zu machen?

Lu.

LUCINDE.

Die Wege der Tugend, o mein Geliebter!
die sind untrüglich.

ERAST.

Ja, aber die leidende Tugend ist immer ein
trauriges Schauspiel; und wie schwer ist's;
seine Tugend, wenn von aussenher alles
Elend uns umringt, wie schwer ist's da, sie
unversehrt in seinem Busen zu erhalten? Ach!
Es wird ein Glück seyn, wenn sie nicht,
unter den niedrigsten Pöbel gemischt, den-
noch weit unter dem Rang, den ihre Geburt
ihnen ertheilt hätte, ihr Leben durchschlep-
pen können. O mein Vater! Es mögen die
Seufzer, die deine Strenge mir abzwingt,
niemals, ach! niemals deine Seele ängstigen!
Auch dann nicht, wenn deine Enkel einst
unerkannt vor deiner Thüre ihr Brod hei-
schen. Gott!

LUCINDE.

Du giebst ihrem künftigen Elend viel mehr
Wahrscheinlichkeit, als es wirklich hat. Wie
unendlich viele Wege hat die Vorsicht zum
Glücke geöffnet!

ERAST.

ERAST.

Ja gewiß; aber wer einmal im Elend ist! wird immer von solchem weggedrängt. Wie gieng es uns? Himmel! Kaum hat mein Vater mich verlassen, kaum war unser weniges Vermögen bis zur Armuth herunter geschmolzen: was für Hülfe, was für Rath, was für Hoffnungen blieben uns da? Die Welt stiefs uns aus; was blieb uns übrig?

LUCINDE.

Die Welt zu verlassen, und uns in eine der schönsten Gegend der Welt ins Einsame zu flüchten, und da der Vorsehung unser Schicksal heimzustellen.

ERAST.

Gut, mein Kind! Aber das ist drum kein Glück, das ich ihnen wünsche, wo man alle Vernunft zusammen sammeln muß, um nicht zu verzweifeln.

LUCINDE.

Unfre Umstände sind so elend nicht, in die uns die Vorsehung aus weisen Absichten, gewiß aus weisen Absichten, gesetzt hat, wie unbillig ist es, wenn wir gegen dieselben murren. Eben itzt hab ich unfre Nach.

ba-

barinn besucht. Ist ihr Schicksal nicht viel schlimmer, als das unsre? Sie ist alt, und hilfloser und ärmer als wir sind; und wird schon lange durch schmerzhaftes Krankheit gepeinigt, und alle ihre dunklen Ausichten dieses Lebens sind nichts als fortdaurende Schmerzen und Armuth; und dennoch können Schmerzen und Armuth nur in seltenen Augenblicken ihre Geduld überwinden. Ihre einzige Hoffnung ist der Tod, der vielleicht erst nach langen Martern ihr Leben schließt. Und wir, wir sollten bey den Vortheilen der bessern Erziehung und des angebautern Verstandes durch kleinmüthiges Betragen uns elender machen, als sie es ist!

ERAST.

Das wollen wir nicht, meine Geliebte!

LUCINDE.

Das wollen wir nicht, mein Geliebter!
Nein! Gelobt sey die Vorsehung; sie, die alles so weise leitet, die alles zum besten Endzweck thut, die ihre Geschöpfe so lieb hat, und über das geringste, wie über das größte, mit gleicher Sorgfalt wächet. Sie ist, die jenen Vogel erhält, der dort im Ge-
bü-

blische zwitschert, und die Biene, die um uns summt, und den Wurm, der vor uns auf der Erde kriecht. Und wir sollten gegen ihre Leitung murren, weil itzt unfre Umstände nicht beneidenswerth sind? Ermuntre dich; siehe, wie schön die Gegend uns entgegen lachet; ein herrliches Abendroth will den Abschied eines Tages schmücken, der uns der Entwicklung unsers Schicksals näher gebracht hat.

E R A S T.

Habe Dank, meine Geliebte! O meine Lucinde! Wie unaussprechlich ist mein Glück, daß ich dich besitze! Du hast meiner schwächern Vernunft emporgeholfen, du hast mein Gemüth aufgeheitert; aber diese Heiterkeit ist nicht wie eines freudenvollen Frühlingstages; sie ist wie die erstere Heiterkeit einer stillen Mitternacht, wenn der volle Mond leuchtet. Das, das mildert sie immer; der Gedanke, daß mein Vater mich verlassen, so gänzlich mich aus seinem Herzen verbannet hat. O wenn du stirbst, Vater! Wenn du stirbst, und ich Verstoffener kann nicht bey deinem Sterbebett weinen, nicht deinen letzten Segen von deinen

nen Lippen hören; o! so sey meiner eingedenk,
und wenn du an den Verlassenen denkst, dem
du das Leben gabst, dann segne mich!

LUCINDE.

Mein bester Mann! Deine Vernunft hätte
sich selbst wieder aus diesen schwermüthigen
Gedanken empor gehoben; ich sagte dir nur
diejenigen Tröstungen, die sie selbst besser, nur
vielleicht gleich itzt nicht gefunden hätte. Dein
Wunsch für deinen Vater; o daß der in Erfül-
lung gehe! Gott! Ich - - -

ERAST.

Um des Himmels willen! sage nicht, was
du sagen wolltest; mache dir hierüber keine
Vorwürfe; ich wäre des größesten Glückes,
dich zu besitzen nicht werth, wenn ich sie
anhören könnte.

LUCINDE.

Nein, mein Erast! ich will deine Liebe
nicht beleidigen! aber meine Hoffnungen muß
ich dir sagen: Wie wenn dein Vater sich aus-
geföhnt hätte, und um das Schicksal seines
Sohns itzt unruhig wäre, den er - - -

ERAST.

ERAST.

Nun ja! O dieser Gedanke hat ehemals oft die traurigsten Stunden mir erheitert, oft ganze Tage mich glücklich gemacht, wenn ich umsonst, ach! immer umsonst Antwort erwartete auf unfre rührenden Briefe; Briefe, bey denen, bey dem Himmel! der gleichgültigste, unbekannteste, wenn er sie auf die Straffe hingeworfen, gefunden hätte, gewiß hätte weinen müssen; und mein Vater, er sollte - - -

LUCINDE.

Wie unbillig würden wir gegen einen Vater seyn, der dich so sehr geliebt hat, wenn wir ihn - - -

ERAST.

O Gott! Ja gewiß unbillig! o mein Vater, du sollest ewig mich hassen, der du mich ehemals so zärtlich liebtest, jede meiner schwach aufkeimenden Fähigkeiten mit übermäßiger Freude bemerktest, du sollest mich immer hassen! Auch in der ernstesten Stunde, wenn ich über deinen Zorn weine, wirft mir mein Gewissen nichts vor; hätte er mir vorzuwerfen, Himmel! dann würde dein Zorn mir unerträglich seyn! Du wirst, o du wirst deine Liebe
mir

mir wieder schenken! Vielleicht, süßer Gedanke! vielleicht weint er schon über einen Sohn; den er so hilflos seinem Schicksal überlassen hat. Diese Hoffnung, o wie entzückend ist sie! Ich will ihm schreiben, ich will ihm alles das rührende erzählen, was unsre Umstände und meine kindliche Liebe mir geben können. Laß uns in die Hütte gehen; ich will heute noch schreiben; komm, dein Beystand wird mir nöthig seyn.

LUCINDE:

Komm, mein Geliebter! (*Sie gehen Hand in Hand in die Hütte.*)

FUNFTER AUFTRITT.

SIMON.

Sind sie weg?---- Ja, wenn sie mich nur nicht so gleich sehen. Schon ein schlechtes Zeichen, daß ich mich vor ihnen scheuen muß; was pochest du so? (*Er legt sich die Hand aufs Herz.*) Was das für ein unbandiges Klopfen ist! was häuft sich für eine Last auf meine Brust? Nicht doch! o laß mich!

Gessner IV. Theil.

G

ma-

mache mir nicht bang über etwas, das ich aus den besten Absichten gethan habe! Du alter ehrlicher Kerl! Dein Gewissen ist sehr empfindlich, daß du etwas gewagt hast, das sonst in allen andern Umständen ein Schelmenstreich gewesen wäre. Aber es ist keiner; Absichten und Umstände entschuldigen mich; mein Seel! es ist kein Schelmenstreich! Und doch ist mir so bang, als wenns einer wäre; wenn nur niemand kömmt, eh ich mich in Ordnung gebracht habe. *(Er langt einen Beutel mit Geld hervor.)* Es ist viel; das kann uns lange durchschleppen. Aber geraubt! auf der Strafe geraubt! Verflucht! Wie soll mir das nun ewig bang machen! Befriedige dich, Gewissen! O! es ist das erstemal und auch das letzte. Lieber wollt ich jeden Mangel ertragen, und mit dir in Freundschaft leben, als im Ueberflufs sitzen; und mit dir uneinig seyn. Aber unserm hülflosen Mangel, unserm Elend nur ein wenig abzuhelfen, gieng ich und forderte dort, zwar mit Gewalt, jenem etwas von seinem Ueberflufs, das er nur so lange mißt, bis er nach Hause kömmt; und dann mag er sich aus seinen vollen Kisten wieder ersetzen.

Nein,

Nein, bey dem Himmel! es ist unbillig, daß so viele Schurken mit allem Ueberfluß durch die Welt schleudern; und mein braver Herr, und Lucinde, und ihre Kinder, und ich sollen indess hilflos und hungrig in dieser Wildniß schmachten. Ha! mir siedet mein Blut; wenn ich sie sehe, diese Praßer, diese stolzen Ungeheuer, die den Armen und den hilflosen Elenden zum Vieh zählen, und in allen Wollüsten sich wälzen, ihr meist durch andrer Elend erworbenes Gut in Lasterthaten verprassen; indess soll der Arme verhungern; und der Elende verschmachten, und mit heißen Thränen zusehen; wie diese ungerochen in den Gütern dieser Welt schwelgen; es ist billig, daß diese ihren bescheidenen Theil wegnehmen. Nein, ich bereue die That nicht. Ich - - Himmel! Ich höre rauschen. - - Es kömmt jemand. - - Nein. Ich zittre, als hätte man mich aus dem kalten Wasser geschleppt. Ich alter Narr! Ich werde mich gut verstellen können! Nun, damit ich nicht ungerüftet überraschet werde, was will ich sagen, meinem Herrn darf ich die Wahrheit nicht sagen. Still! mein Gewissen! O! wie eins

aus dem andern folgt! Nun es muß seyn;
 mein Seel! da muß gelogen seyn. Ich will
 sagen - - - Nun was? - - Ungeschickter Narr!
 Verzweifelte Umstände! - - Ich will sagen - -
 Ich habe - - Nu ja, Dummkopf! das wär ar-
 tig! Da wär ich den ersten Augenblick ver-
 rathen. - - - Ja, ja! Das geht an; ein Herr
 ist mir in der Stadt begegnet. der hat mich
 gekannt, ich hab ihn nicht gekannt, der frag-
 te, ob ich noch bey Erasten in Diensten wäre;
 darauf hat er gesagt, er - - - er wisse unfre
 Umstände, er habe Mitleiden, er - - - und
 - - - Blitz! Wer kömmt, - - - unfre beyden
 Söhne finds; kann man denn nicht ungestört
 seyn? Ich werde meine Rolle trefflich spie-
 len.

SECHSTER AUFTRITT.

SIMON, beyde Söhne.

Erster Sohn.

Sey willkommen, Simon!

Zweyter Sohn.

Sey willkommen, Simon!

St.

ERAST.

101

SIMON.

(*Steht ganz staunend.*)

Erster Sohn.

Du bist nicht freundlich, Simon!

SIMON.

Ja, ja; es steckt mir was in meinem närrischen Kopf.

Zweyter Sohn.

Du kömmt spät aus der Stadt.

SIMON.

Ich hatte auch vieles da zu thun.

Erster Sohn.

Hast du was mit aus der Stadt gebracht?

SIMON.

O ja! recht viel. Wir haben voll auf.

Zweyter Sohn.

O du guter Simon!

Erster Sohn.

Ich habe im Wald Früchte gesucht; ich habe den ganzen Korb voll.

SIMON.

Gut, gut! Du bist ein braver Sohn; wir werden also recht gut leben.

G 3

Zwey-

Zweyter Sohn.

O wie verlangt es mich! auch groß zu seyn, wie mein Bruder, um euch helfen zu können.

Erster Sohn.

Du lieber Bruder du! das wird auch bald geschehen.

Zweyter Sohn.

Du lieber Bruder! küsse mich! (*Sie küssen sich.*) Wie ich dich lieb habe! Wie werden sie sich freuen, unser Vater und unsre Mutter! Wir hatten eine Speisen mehr, und itzt haben wir recht viel. Die liebe Mutter hat heute bey der Arbeit geweint; ich kam eben in die Stube, wo sie bey der Nehrame saß; sie sah mich nicht, und weinte und betete, und da mußte ich auch weinen. Da sah sie auf, wischete die Thränen weg, als hätte ichs nicht sehen sollen, daß sie geweint hat; aber ich hab doch gesehen. Sag uns, Simon! warum weinen sie so oft unser Vater und unsre Mutter? Es wird mir allemal so bange.

Erster Sohn.

Mir auch. Sag uns, Simon! sag uns, warum? wenn du es weißt.

Si-

SIMON.

Nun, ihr Kinder! ich denke, sie weinen,
weil wir so arm sind.

Erster Sohn.

Arm? Wir?

Zweyter Sohn.

Unsre Nachbarn im Gebirge sind arm, nicht
wir.

Erster Sohn.

So ist's. Wir sind nur zuweilen arm; heute
waren wirs, itzt sind wirs nicht mehr. Wir
haben ja so vieles. Oder, sind wir denn itzt
nicht reich?

SIMON.

Ha! Ha! Ha! Ihr guten Kinder!

Zweyter Sohn.

Du lachest über uns, Simon! Aber ist man
denn nicht reich, wenn man genug hat! und
wir haben ja itzt für fünf Tage genug.

SIMON.

Ihr guten Kinder!

Erster Sohn.

Nun, Simon! So sag uns; wenn wir arm
sind, was haben denn die, so reich sind?



SIMON.

Die haben an allem Ueberfluß.

Erster Sohn.

Aber wozu brauchen sie das? Ueberfluß ist ja, wenn man mehr hat, als man bedarf.

SIMON.

Ja; und sie sind meist mit dem nicht zufrieden.

Zweyter Sohn.

Die wunderlichen Leute!

Erster Sohn.

Sie geben also diesen Ueberfluß nicht denen, die nichts haben.

SIMON.

O! Sie nehmen oft dem Armen noch, was er hat, um es zu ihrem großen Haufen zu legen.

Zweyter Sohn.

O Simon! Du hast deinen Spass mit uns Kindern. Dergleichen Leute sollte es geben, Bruder! Kannst du das glauben?

Er-

Erster Sohn.

Das kann ich nicht glauben, Simon! Nun hab uns nicht zum Besten. Man muß nicht lügen.

SIMON.

Es ist gewiß wahr; die ganze Stadt ist voll dergleichen.

Erster Sohn.

Aber wenn ich Ueberfluß hätte, so würde ichs unsern armen Nachbarn im Gebirge geben; wie unser Vater und unsere Mutter auch.

Zweyter Sohn.

Ja, gewiß ich auch.

Erster Sohn.

Ich weiß keine größere Freude; ich muß allemal für Freude weinen, wenn ein Armer uns so herzlich dankt und uns segnet, wenn wir ihm das gegeben haben, was wir doch missen konnten.

Zweyter Sohn.

Ja, ja, Bruder! Das freut mich allemal mehr, als wenn ich den schönsten Vogel gefangen hätte.



Erster Sohn.

Aber sag uns, Simon! Warum weinen denn unser Vater und unsere Mutter, weil sie nicht reich sind? Ich kann es nicht glauben.

SIMON.

Ich denke darum, weil sie, wenn sie reich wären, mehr Ueberfluß hätten; und sich dann die Freude öfter machen könnten, den Armen beyzustehn.

Erster Sohn.

Ja gewiß, Simon! Du hast errathen; itzt möchte ich auch weinen, daß wir nicht reich sind. Aber komm, Bruder! wir wollen in die Hütte gehn. Komm Simon! Komm auch!
(*Sie gehen.*)

SIEBENTER AUFTRITT.

SIMON.

Itzt bin ich wieder allein; ja, sie sind weg. **I** Laß mich erst den Angstschweiß wegwischen. Itzt, guten Muths! Itzt wollen wir in die Hütte gehen, und - - Aber was wollt ich sagen? Ich glaube, ich habs in der Angst schon

schon wieder vergessen. So zittre doch nicht so, alter Narr! Steh fest! die Augen nicht so niedergeschlagen! Du bist ein schlechter Betrieger. Ich bin zu alt, ein neues Handwerk zu lernen, voraus eins, das meiner ganzen Natur so zuwider ist. O wenns nur dasmal geräth! --- Von jenem Herrn wollt ich sagen, den ich niemals in der Stadt gesehen habe. Nun gut! --- Himmel! Da kömmt er. Halte dich keck.

ACHTER AUFTRITT.

SIMON, ERAST.

ERAST.

Willkommen, mein wahrer Freund! Bist du nicht müde? Es ist eine ermüdende Reise aus der Stadt hieher.

SIMON.

Nein, müde bin ich nicht; ich habe hier verschiedene Nothwendigkeiten mit aus der Stadt gebracht.

ERAST.

ERAST.

Entlade dich, trage sie in die Hütte, und dann komm hierher ins Kühle, das Abendessen wird bald fertig seyn. (*Simon geht.*)

ERAST.

(*Sieht ihm nach.*) Der ehrliche Mann! O wenn ich nur einst seine Dienste belohnen kann! Zwar itzt nähre ich wieder die süßeste Hoffnung. Ich habe den Brief angefangen, und ich werde ihn heute noch vollenden. Was für süße Hoffnungen! was für schreckliche Zweifel! Welch Entzücken, o Gott! Welch himmlische Freude! wenn ich vom verfohten Vater Antwort erhalte. Die süße Hoffnung macht mich weinen; wie werde ich mein Entzücken ertragen! wie werden meine Thränen die gesegnete Schrift benetzen! Was für Schrecken! O was für Verzweiflung, wenn er mich nicht erhört! Gott! O höre mein Flehen, erbarme dich, versuche mich nicht über mein schwaches Vermögen! Laß meinen Vater nicht unverfoht zur Grube gehn! Wie wenn Simon mit meinem älttern Sohn hingienge? Zwar die Reise ist weit; wenn dies liebenswürdige un-

schul-

schuldige Kind meinem Vater den Brief über-
 gabe, wenn es des alten Mannes Knie umfas-
 send, für seinen Segen flehete, und für den
 Segen seines Vaters. - - - O Herrlich!, Herr-
 lich! Der Elende macht tausend süssse Projecte,
 um tausendmal desto herber zu fühlen, daß
 er elend ist. Wer wird sie beyde auf der Rei-
 se unterhalten? Gott? (*Er geht staunend hin
 und her. Simon steht lange zur Seite, ohne daß
 er ihn gewahr wird; er sieht ihn.*) Bist du wie-
 der da, Simon? O du mein einziger Freund!
 Wenn ich nur einst deine Güte belohnen
 kann!

SIMON.

Ihre Gütigkeit gegen mich belohnt mir das
 wenige, was ich thue, alle Augenblicke.

ERAST.

Das kann ich nicht; wie sollte ich deine
 Freundschaft belohnen können? Da mich mein
 Vater und nach ihm alles, verlassen hat,
 bleibst du alter ehrlicher Bedienter, allein
 übrig; du hattest nichts bey mir zu hoffen,
 da mir selbst keine Hoffnung übrig war! und
 dennoch folgtest du mir ins Elend, littest mit

mir

mir Hungér und Mangel, und verfäumtest bey mir jedes andre Glück.

SIMON.

Mein Herr! wie Sie das wenige, was ich gethan habe, groß zu machen wissen! Sie werden mich doch immer bereden, daß ich was großes gethan habe. - - - Hier ist - - -

ERAST:

Was, mein Freund?

SIMON.

Nehmen Sie nur! Nehmen Sie!

ERAST.

Wie? - - - Was? - - -

SIMON:

Geld, - - - das ich mit aus der Stadt gebracht habe.

ERAST.

So viel Geld! Wie? Warum zittert deine Hand so?

SIMON.

Meine Hand? - - - Zittert? - - - Ich denk, - - für Freude.

ERAST.

Du stotterst. - - - Was ist's?

SIMON.

ERAST.

111

SIMON.

Geld, mein Herr! Geld ifs! Wir habens ja so nöthig, und doch freuen Sie sich nicht.

ERAST.

Dein furchtsames Betragen macht, dafs ich nicht weifs, ob ich mich freuen foll. Ums Himmelswillen! mein Freund! reiffe mich aus der Ungewifsheit, wer hats dir übergeben?

SIMON.

Ja - - - man hat mir verboten, es ihnen zu sagen.

ERAST.

Nun mein Freund, mache mich nicht unruhig. Da nimm es wieder zurück, ich kann es nicht annehmen, bis ich weifs, auf was Art du es bekommen hast.

SIMON.

Nun - - - ich nehme es nicht wieder. Was das für Bedenklichkeiten find!

ERAST.

Nun heraus, Simon rede heraus.

SIMON.

Ich - - - Da ich aus der Stadt kam - - -
Da unten am Gebirge habe ichs gefunden.

ERAST.



ERAST.

So lüge doch alter ehrlicher Mann! Deine Sprache verräth dich.

SIMON.

Ich glaube, sie können mir ins Herz sehen.

ERAST.

O! das kann ich nicht. Aber du geberdest dich so übel dazu, wenn du Unwahrheiten sagen willst; und über das widersprichst du dir ja.

SIMON.

Nun ja; ich habs nicht gefunden, wie ich gesagt habe - - -

ERAST.

Was! wie ich gesagt habe?

SIMON.

Es hat mirs jemand in der Stadt übergeben.

ERAST.

O Simon! Simon! Wars ein Freund von mir?

St.

SIMON.

Das muß er wohl seyn; es war ein feiner Herr; er fragte mich, ob ich noch bey Ihnen in Diensten wäre?

ERAST.

Nun weiter - - -

SIMON.

Ich sagte ja; und da übergab er mir das Geld, ich soll es ihnen bringen.

ERAST.

Haft du den redlichen Mann denn nicht gekannt?

SIMON.

Nein, wie ich gesagt habe; ich weiß mich nicht zu erinnern, ihn gesehen zu haben, (*Für sich.*) Wenn nur unser Gespräch zu Ende wäre!

ERAST.

Ich glaube es selbst, du habest ihn niemals gesehen. O mein redlicher Freund! warum willst du mich heute zum erstenmal betriegen?

SIMON.

Das ist aber die Wahrheit. - - - Ich muß, verzeihen Sie, ich muß in den Garten gehn.

(*Er geht ab.*)

Gessner IV. Theil.

H

ERAST.

ERAST.

Das ist wunderbar; da muß ein Geheimniß darhinter stecken. Wie der ehrliche Mann so unruhig ist! Das letztere scheint mir so wenig wahr zu seyn, als das erstere. Es war ihm so bange. Ich denke, ich will ihm in den Garten folgen. Ich kann nicht ruhig seyn, bis ich in der Sache mehr Licht habe. *(Er will gehen.)*

SIMON.

(Kömmt ganz langsam zurück, und bleibt mit niedergeschlagenen Augen stehen.) Mein Herr! -- Verzeihen Sie! -- Ich kann es nicht ausstehen, daß ich Sie habe betrogen wollen. Es würde mich mein Lebtag unruhig machen. Ich will Ihnen alles sagen, damit ich auch wisse, ob das, was ich gethan habe, so böse ist, als mirs mein Gewissen angeben will. Ich -- --

ERAST.

Ums Himmels willen! so rede -- --

SIMON.

Ich habe es auf dem Gebirge -- einem Reisenden abgenommen.

ERAST.

ERAST.

Wie! Wie! Abgenommen?

SIMON.

Ich will Ihnen alles sagen. Da ich aus der Stadt heraufgieng, und so durchs einsame Gebirge nach unsrer Wildniß schlenderte, da setzte ich mich oben auf der Höhe, um auszuruhen, und sah auf die entfernte Stadt herunter, sah da die Himmelansteigende Palläste auf jene Schlemmer, die das Glück für sich allein gedungen zu haben scheinen, die den Hülflosen und den Elenden vergebens vor ihrer Schwelle schmachten lassen, und ihren Reichthum in niederträchtigen Wollüsten verschwelgen. Das machte mich rasend, daß jene aller Orten immer das Beste wegnehmen, und ein braver Herr, wie Sie sind, der besser ist, als zehen von jenen zusammen genommen, der beste, der tugendhafteste Mann, mit dem besten Weib auf dem Erdboden, in dieser Welt hülflos und verdrängt leben sollen! Ich ward rasend böse, da ich unsern Zustand überdachte, und daß eben itzt kein Bissen Brod in unsrer Hütte sey, indeß daß dort bey manchem Narren, der kaum des Wassers werth ist, in einem Tage

H 2

mehr

mehr verprasset wird, als ein ehrlicher Mann ein ganzes Jahr durch bedürfte; indess das dort, auf einer Charte, mehr Geld, als mancher arbeitfamer Mann mit der Arbeit des ganzen Jahres nicht gewinnt, mit gleichgültigem Gesichte von manchem verloren wird, der wie ein Henker flucht, wenn einer mit presshaftem Körper ihm einen Pfening fordert; indess dort mancher mehr verschwendet, die Unschuld eines Kindes braver Aeltern zu verführen, als mancher ehrlicher Mann nöthig hätte, eine zahlreiche Haushaltung zu erziehen. Ist es billig, dacht ich, das man so die Glückesgüter theilt, die doch für alle da sind, und das oft einer allein so viel mißbraucht, als für tausende genug wäre; so dacht ich, nahm meine Bürde auf den Rücken, und gieng voll bitterm Gram weiter. Bald darauf sah ich auf einem Abwege einen zu Pferd, wohlgekleidet, der auf mich zukam. Wie! wenn dieser mit mir theilen müßte; Himmel! das kann nicht unbillig seyn, dacht ich. Mein Widerwille machte mich kühn, und mein Gewissen dann wieder muthlos. Die Hälfte soll

er

er geben; das soll er, beym Himmel! das soll er; dann werde ich so viel bekommen, daß wir uns lange durchschleppen können. Ich begehre keinen Ueberfluß; aber es ist doch nicht billig, daß wir verhungern; so dacht ich, als der Reiter bey mir war. Ich warf meine Bürde ins Gebüsch; es war, als wollte mich jemand wegreißen; mein Herz hat mir nie so gepocht; Halt! stotterte ich, und faßte des Pferdes Zügel, und in der andern mein Weidmesser; gebt mir die Hälfte von dem Gelde, das ihr bey euch habt; unverzüglich, nur nicht Hilfe gerufen, mein Seel nicht! oder ich werde die Meinigen zusammenrufen, die nicht ferne sind; und dann werdet ihr so nicht draus kommen. Der Reiter hatte noch ein bischen weniger Herz, als ich hatte, sonst hätte er bemerkt, wie ich schwitzte, wie zitternd ich den Zügel hielt. Er gab mir das, was hier im Beutel ist; todtblaß gieng ich itzt ins Gebüsch zurück, und war da, wie vom Traume erwecket. Wenn ich die Sache von allen Seiten betrachte, so verdiene ich mit keiner Billigkeit, aufgehangen zu werden.

ERAST.

Und du, ehrlicher Mann! du konntest dich zu so was entschliessen?

SIMON.

Ich wollte, daß das Geld mir auf der Hand zerschmolzen wäre! Aber nein! Bedenken Sie es recht! Alle Umstände entschuldigen mich.

ERAST.

Es können keine Umstände eine vorsetzlich böse That entschuldigen.

SIMON.

Aber ich dachte nicht, daß sie so böse wäre.

ERAST.

Ich werde unruhig feyn, bis dieß Geld wieder seinen rechtmässigen Besitzer gefunden hat.

SIMON.

Aber wie werden wir den finden? O das verfluchte Geld! Und zuletzt? Er gab es so hin, wie wenn ers leicht missen könnte; und wie leicht wird er eine solche Kleinigkeit missen! Es scheint Ihnen nur so viel, weil sie
in

in vielen Jahren nicht so viel beysammen
gesehn haben.

ERAST.

Man ist nicht berechtiget, auch das gering-
ste von dem Eigenthum eines andern gegen
seinen Willen wegzunehmen. Geh, Simon,
geh hin auf die Höhe, wo man die Straffe
überieht, vielleicht wirst du ihn wieder fin-
den.

SIMON.

Ich sollte also

ERAST.

Was?

SIMON.

Ich selbst ihm das Geld wieder geben?

ERAST.

Da nimm es hin; ich überlasse es deiner
Wahl.

SIMON.

Nun, so eile ich auf die Höhe, um auf der
Straffe nach ihm zu sehn. Aber horchen Sie
einmal, ich höre ein Pferd kommen; wer
muß das seyn? Wie wenn ich verrathen
wäre, und man käme her, um mich wegzu-
schleppen, und vielleicht dann gar aufzuhän-

H 4

gen?

gen? Doch was muß man immer das Böseste vermuthen? Da kömmt jemand! Beym Blitz! Da ist er selbst!

NEUNTER AUFTRITT.

Herr CLEON, in Stiefeln; die Vorigen.

CLEON.

Mein Herr! Ich habe mich von der Strafe im Gebirge verirret, und meinen Bedienten, der von mir wegritte, um den Weg zu suchen, verloren; und endlich komme ich hieher. Verzeihen Sie! - - (*Er sieht den Simon.*) Himmel! Ich bin verloren!

SIMON.

Mein Seel! er ist es selbst! (*Er schleicht sich hinten aufs Theater.*)

ERAST.

Warum so bestürzt, mein Herr?

CLEON.

Ich ersuche sie, mein Herr! meiner zu schonen; dieser Herr hat die Gütigkeit gehabt, mir nur die Hälfte abzufodern, und ich habe ihm ungezählt mehr gegeben. Ich habe eben
noch

noch so viel übrig, als mir zu Fortsetzung meiner Reise nöthig ist.

ERAST.

Verzeihen Sie, mein Herr! O Himmel! Wir sind keine Rauberbande; wir sind nur Unglückliche, die sich aus der Welt in die Wildniß gerettet haben. Verzeihen Sie den Schrecken, der ihnen verursacht worden; das Geraubte sollen sie alles wieder haben. Simon!

SIMON.

(Kömmt ganz erschrocken.)

(Zu Cleon.) Mein Herr! Ich komme ganz beschämt. Erlauben Sie, daß ich dasjenige Ihnen wiedergebe, was ich Ihnen vorhin aus Unmuth, aus Verzweiflung abgenommen habe; ich wollte Ihnen eben auf die Straße nachlaufen, um es Ihnen zurück zu bringen. Ach! Die elenden Umstände, in denen mein wackrer Herr, und die Seinigen sind, unfre äufferste Armuth haben mich zu einer That verleitet, der ich sonst gewiß niemals fähig gewesen wäre; Gott im Himmel wolle mirs verzeihen; Da, mein Herr! nehmen Sie es hurtig zurück, diese Last, die mich mein

H 5

Leb-

Lebtag würde beunruhiget haben. (*Indess das Simon redt, betrachtet Erast mit grosser Aufmerksamkeit den Fremden.*)

CLEON.

Verzeihen Sie, das ich Ihnen Unrecht gethan habe; ich bedaure Sie. Mein Herr! Behalten Sie diefs wenige; ich nehme es nicht zurück. Ich wünsche, das ich Ihnen mit mehrerm beystehen könnte; allein auf die Reise beladet man sich eben nicht gern.

ERAST.

Verzeihen Sie, mein Herr! Wir wären unbillig, wenn wir Sie desjenigen beraubten, was Sie zu den Bequemlichkeiten der Reise nöthig haben. (*Für sich.*) Himmel! Diese Züge, diese Geberden!

CLEON.

Wollen Sie mir denn das Vergnügen nicht gönnen, Ihnen die geringste Freundschaft zu erweisen? Ich habe noch genug übrig, meine Reise bequem fortzusetzen. Ich schenke es hier dem Freunde, der ihr Bedienter zu seyn scheinet.

St-

SIMON.

Keine Bedenklichkeiten! Ich nehme es mit
taufend Dank an, mein Herr!

ERAST.

So haben Sie taufendfaltigen Dank, mein
Herr! O Gott! Ehedem war ich nicht in sol-
chen Umständen; da war mir das selige Ver-
gnügen nicht versagt, andern gutes zu thun.
O verzeihen Sie, verzeihen Sie meinen Thrä-
nen!

CLEON.

Mein Freund! Erlauben Sie mir, Sie so zu
nennen; Ihr edles Betragen sagt mir, daß
Sie nicht von dem gemeinen Haufen sind. Es
muß Sie ein trauriges Schicksal betroffen ha-
ben?

ERAST.

O mein Herr! Es blieb uns nichts übrig als
ein gutes Gewissen und die Tugend.

CLEON.

Mein Freund! Wie sind Sie beneidens-
werth! Ich habe an Glückesgütern Ueberfluß;
aber ich werde es alles mit Entzücken für die
Ruhe des Gewissens hingeben. Ich habe ein
Unrecht gethan, das mich immer martert; die
Angst

Angst folgt wie ein fürchterliches Gespenst jedem meiner Tritte: und, wie es scheint, o Gott! soll es mir nicht so gut werden, es in der Welt wieder gut zu machen. Ja, mein Herr! Weinen sie mit mir; ich bin ihres Mitleidens werth. O Gott! Wie qualvoll, wie schrecklich werden die Tage seyn, die mein graues Alter noch zu leben hat, wenn ich die nicht wieder finde, denen ich Unrecht gethan habe! Mein Herr! Sie sind noch junge; sparen Sie sich, o sparen Sie sich den edeln Schatz eines reinen Gewissens auf ihre grauen Tage! O Gott! Was ist das für ein Elend! O Gott! Wie ist es kläglich, wenn seine Qualen uns in dem Abend unsers Lebens peinigern, und unser graues Alter bis in die Grube verfolgen! Schon lange habe ich Alter jede Beschwerlichkeit der Reise ausgestanden, um von denjenigen Spuren zu finden, die durch meine Schuld vielleicht, schrecklicher Gedanke! im äuffersten Elend leben, vielleicht ein hilfloses Leben schon geendet haben! Welche Erde deckt ihren Staub? Welcher Himmelsstrich läßt Thau und Regen auf ihr ruhiges Grab fallen? O wüßte ichs! ich wollte hinein!

len! meine grauen Locken wollte ich da auf ihr Grab hinwerfen, wollte da meine übrigen Tage verweinen, und den lang gewünschten Tod erwarten. O ich elender Vater! Sie weinen, mein Freund! Haben Sie Dank für dieß Mitleiden! O ich bin es werth! Gott weiß, ich bin es werth!

ERAST.

Wie das Elend geschäftig ist, aller Orten Hoffnungen aufzufuchen! Himmel! Nein, es ist nicht, es kann nicht seyn! Mein Herr! O wie bedaure ich Sie! Sie sind ein unglücklicher Vater, und ich. - - -

ZEHNTER AUFTRITT.

LUCINDE, die Vorigen.

LUCINDE.

Wie mein Geliebter! Du hältst deinen ehrwürdigen Gast, der vielleicht müde ist, so in der feuchten Abendluft. Wollen Sie sich nicht bequem machen, mein Herr, so viel unsre Armuth Ihnen Bequemlichkeiten geben kann.

CLEON.

CLEON.

Wenn Sie erlauben, so wird Ihre Gesellschaft mir die angenehmste von der Welt seyn.

SIMON.

Ha! Mein Herr! Gott im Himmel! was sehe ich! O! sehe ich recht? Gott im Himmel! was finde ich da bey dem Gelde?

ERAST.

Himmel! Was ist's?

SIMON.

(Zu Cleon.) Sind Sie es, dessen Name hier auf diesem Zettel steht? (Er giebt ihm ein Papier.)

CLEON.

Ja, ich bins.

SIMON.

O Gott! So umarmen Sie sich! O ich muß weinen wie ein Kind! Umarmen Sie sich! Das ist Ihr Vater, mein Herr! Das ist Erast, Ihr Sohn und Lucinde. . . .

ERAST.

Gott! Wie! O mein Vater! (Er fällt mit Lucinden vor seine Knie.)

CLEON.

CLEON.
 Meine Kinder! O Gott! das Entzücken
 nimmt mir die Rede. O mein Sohn, meine
 Tochter! Wie, so entsetzt! Gott! was hat
 meine Ungerechtigkeit dich leidend gemacht!
 Doch ja! du bist, du bist mein Sohn! Ich
 kenne deine, ach durch zu langen Gram
 zerstörten Gesichtszüge wieder. Ach Gott!
 Wie wunderbar, wie unvermuthet glück-
 lich!

E R A S T.

Ach mein Vater! mein Vater!

L U C I N D E.

Und ich darf, Vater, Sie nennen! darf als
 Ihre Tochter diese Hand mit Freudenthränen
 netzen! O mein Vater!

S I M O N.

(Bringt beyde Söhne von der Hütte her.) Da,
 Kinder, da kniet auch hin! Wir sind glück-
 lich, mit einmal glücklich. Ha! Ich weiß
 vor Freude nicht, wo ich bin.

CLEON.

O steht auf! halte mich, Sohn! Mein Ent-
 zücken ist über meine Kräfte. Umarmet mich,
 umarmet mich, alle! Das sind deine Kinder.

O

O seyde mir gesegnet, o Lucinde, meine Tochter, Erast! O Gott im Himmel! du hast meine Qualen geendet. Drey Jahre sind schon, seit mein erwachtes Gewissen mich mit unaussprechlichen Martern gequält hat; drey Jahre finds, seit ich in schmerzhafter Krankheit am Rande des Todes bebte, und mein Unrecht gegen dich mir die Erwartung des Todes mit Furcht und Entsetzen erfüllte; wie ich auf meinem Bette winselte, Kinder! wie verzweiflungsvoll ich deinen Namen rief! O Gott! so rief ich, schenke mir Leben und Gesundheit, nimm mich in dieser quälenden Angst nicht hin, bis ich ihn gefunden habe, bis ich in seinen Armen mein Unrecht beklagen kann, und dann versöhnt und mit frohem Gewissen an seiner Brust sterbe. Schon lange habe ich umsonst dir nachgeforscht, lange umsonst dich gesucht; gesegnete Stunde! Wie werden meine alten Tage glücklich seyn! O verzeihet mir Kinder! Verzeihet meine unbillige Strenge; sie hat mich genug gemartert!

ERAST.

Mein Vater!

Lu-

LUCINDE.

O machen Sie sich keine Vorwürfe! O Gott!
thun Sie das nicht! kommen Sie in die Hütte,
wir werden alle einige Erholung nöthig ha-
ben.



E I N G E M Ä L D

A U S

D E R S U N D F L U T H .

S E M I R A u n d S E M I N .

Schon standen die marmornen Thürme tief unter der Fluth, und schwarze Wellengebirge wälzten sich schon über den Häu- tern der Berge; nur stand noch die erhabenste Stirne eines Berges aus den Fluthen empdr. Ein gräßliches Gewimmel war rings um seine bespüeten Seiten; das Geschrey der Elenden, die verzweifelnd seine Höhe hinan klimmten, denen der Tod auf den Wellen immer die Fel- sen verfolgte. Hier reißt vom Berge ein Hü- gel sich los, und stürzt mit seiner ganzen Last von heulenden Menschen in die schäumende Fluth sich; gesammelte Regengüsse spülen dort im wilden Strom den Sohn weg, der den halbtodten Vater höher hinanschleppte, oder die trostlose Mutter mit der Last ihrer Kinder. Itzt stand nur der oberste Gipfel noch aus der Verwüstung empor; Semin, ein edler Jüng- ling,